

Pius XII. Über moderne Erziehung

Autor(en): **Sager, J.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **38 (1951)**

Heft 12: **Unterstufenunterricht ; Jugendschriften**

PDF erstellt am: **19.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-531813>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

SCHWEIZER SCHULE

HALBMONATSSCHRIFT FÜR ERZIEHUNG UND UNTERRICHT

OLTEN, 15. OKTOBER 1951

NR. 12

38. JAHRGANG

PIUS XII. ÜBER MODERNE ERZIEHUNG

Übersetzt von J. Sager

Papst Pius XII. richtete eine Radiobotschaft an den 4. interamerikanischen Kongreß für katholische Erziehung, der in Rio de Janeiro unter dem Vorsitz von Kardinal Jaime de Barros Camara als päpstlichem Legaten tagte.

Nach den einleitenden Worten sagte der Papst folgendes zum Thema der katholischen Erziehung selbst:

Was wäre so wichtig und unvergänglich im Leben der Menschheit wie die Erziehung? Das Kind, der junge Mensch — so hat man mit Recht gesagt — ist »eine Hoffnung«; eine vielversprechende Hoffnung der Familie, der Heimat, der ganzen menschlichen Gesellschaft; zugleich aber eine kostbare Hoffnung der Kirche, des Himmels, ja Gottes selbst, nach dessen Bild und Gleichnis der Mensch geschaffen wurde und dessen Kind er ist oder sein soll. Damit aber diese Hoffnung nicht trüge, sondern sich voll erfülle, muß das Kind gut erzogen werden. Es braucht eine physische Erziehung zur Stärkung der Energien des Körpers; eine intellektuelle Erziehung zur Entfaltung und Bereicherung der Anlagen des Geistes; vor allem aber eine sittliche und religiöse Erziehung, die den Verstand erleuchtet und führt, die den Willen bildet und stärkt, die das Benehmen ordnet und heiligt und die allein dem Bilde Gottes jene Verähnlichung mit dem göttlichen Urbild gibt, die das Kind zur Aufnahme in die Scharen der Ewigkeit würdig macht.

Eine Erziehung, die absieht von Sitte und Religion, ist in ihrem wichtigsten und besten Teile verstümmelt, vernachlässigt die edelsten Anlagen des Menschen, läßt die wirksamsten Lebensenergien ungenützt und endet mit einer Fehlerziehung, indem sie Unrichtigkeiten und Irrtümer mit der Wahrheit vermengt, Laster mit der Tugend, Übles mit dem Guten. Das sehen heute die besten Pädagogen ein, fühlen es und bemühen sich, Fehler der Vergangenheit gutzumachen, Methoden zu vervollkommen und vielleicht auch nach einer neuen Erziehungsmethode zu suchen. Die wahre Sittlichkeit und die wahre Religion ist aber nur eine, wie die Wahrheit nur eine ist: Gott, die grundlegende und wesenhafte Wahrheit; Christus, die geoffenbarte Wahrheit; die katholische Kirche, die ohne Irrtum und ohne Lücken bewahrte und gelehrt Wahrheit. Es war ein nichtkatholischer Denker, der sagte: »Der Katholizismus ist die größte und heiligste Schule der Ehrfurcht, die es jemals auf Erden gab« (Guizot bei Dupanloup, »Die Erziehung«, Bd. I, pg. 112) ...

Wenn aber das gestellte Thema zu allen Zeiten vordringlich ist, so ist es besonders in unseren Tagen von äußerster Wichtigkeit und gebieterischer Notwendigkeit, und zwar an erster Stelle deshalb, weil es gilt, eine bedauerliche Lücke auszufüllen, die heutzutage in betrüblicher Weise sich vergrößert hat.

Die Erziehung des Menschen beginnt in der Wiege, und die erste, unersetzbare Schule ist jene des häuslichen Herdes. »So früh man auch beginnt, niemals ist es zu früh, um den Charakter und die Sitten des Kindes zu bilden«, sagte schon die Weisheit der Heiden

(Ps. Plutarch, »Über die Erziehung«). Wie bei den Wissenschaften, so hängt in ähnlicher Weise auch im Leben alles von den ersten Anfängen und Prinzipien ab.

Nun gibt es heute gewiß vorbildliche, christliche Familien, wo man die große, durch das Naturgesetz mit der Vaterschaft verbundene Verantwortung fühlt und im Leben betätigt; Wahrheit ist aber auch, und zwar eine traurige Wahrheit, »der bedauerliche Zerfall der Familienerziehung«, den in ernsten Worten Unser Vorgänger in der Enzyklika »Divini illius Magistri« beklagt hat, indem er sagte: »Für die Aufgaben und Berufe des zeitlichen und irdischen Lebens verlangt man lange Studien und sorgfältige Vorbereitung; doch für die grundlegende Aufgabe und Pflicht der Kindererziehung bereiten sich heute viele Eltern wenig oder gar nicht vor, da sie zu sehr auf die Sorge für das Zeitliche bedacht sind« (A. A. S. 1930, pag. 74).

Das ist also die erste, wichtige Aufgabe, die heute dem katholischen Erzieher obliegt: das Versagen der häuslichen Schule zu ersetzen. Doch die folgenden Aufgaben sind nicht weniger wichtig oder vielmehr heute noch erschwert.

Das nicht erzogene oder das verzogene Kind wird der öffentlichen Schule übergeben, wo der offiziell neutrale Unterricht nicht den Geist bildet und oft genug ihn mißbildet; wo die Umgebung mit erschreckender Häufigkeit wenig gesund ist; um gar nicht zu reden »von den anderen Anlässen sittlichen und religiösen Schiffbruchs für die unerfahrene Jugend, ... besonders durch gottlose und zügellose Schriften, Kinos, Rundfunkdarbietungen«, wie es Unser Vorgänger in der erwähnten Enzyklika beklagte.

Gegen all diese Schwierigkeiten muß eure Erziehung in den jungen Menschen endgültig das Bild des Schöpfers zur Entfaltung bringen, gemäß dem Urbild des Erstgeborenen jeder Schöpfung, und muß ihm eine solche Festigkeit geben, daß es nicht entstellt und verwischt werde, sondern vielmehr sich vervollkomme, wenn der junge Mensch hineingestellt wird in den Wirbel des bürgerlichen und sozialen Lebens von heute. Das will heißen: in eine Atmosphäre, die in allen Richtungen durchschwängert ist von geschickt organisierten Propagandastimmen, von widerspruchsvollen Interessen, die das Rechte und Ehrbare nicht unterscheiden vom Unsittlichen und Ungerechten; wo man so häufig die unsinnigsten Irrtümer als beste Lebensregeln ausgegeben hört; wo schon der immer mehr sich überstürzende Lebensrhythmus den Menschen mitreißt und ihn den materiellen Interessen des flüchtigen Augenblicks hörig macht, ohne ihm die Zeit zu lassen, daß er den Blick zum Himmel erhebe, daß er sich orientiere und sich besinne auf die Interessen der Ewigkeit.

Wenn der junge Mensch am Ende der Erziehung nicht fest geformt ist, wenn jenes Bild Gottes nur in weichen und biegsamen Stoff eingeprägt ist, dann ist es unausbleiblich, daß es, entgegengesetztem Druck und so manchen Stößen ausgesetzt, in kurzer Zeit ganz entstellt ist.

Noch schlimmer wäre es, wenn der junge Mensch selbst aktive Zerstörungskeime in sich trüge, nämlich in seinen ungezügelten Begierden, in den unbeherrschten und ungeordneten Gemütsbewegungen, die dann bald zu üppigen Unordnungen und Lastern werden, »gleich den Pflanzengebilden in fürstlichen Gärten (würde der Fürst unter euren Rednern sagen); kaum hat nämlich der Gärtner seine Arbeit beendet, verlieren diese Gebilde, sich selber überlassen, innerhalb vier Tagen ihre neue Gestalt und werden wieder Wildwuchs, wie sie es vorher waren«.

Es ist darum notwendig, daß eure Erziehung dem jungen Menschen eine Härte gleich dem Metall oder dem Granit der Berge gebe; dann werden die unaufhörlichen und unvermeidlichen Stöße des modernen Lebens die rechte Art des Menschen nicht nur nicht ent-

stellen, sondern sogar verfeinern und vervollkommen, und er wird sich erweisen als »ein immer vollkommenerer Mensch und vielleicht als ein Heiliger, den man auf den Altar stellen kann« (vgl. A. Vieira, »Sermoes«, vol. III, pag. 404, 420).

Dies ist aber eine äußerst mühsame und schwierige Aufgabe, die nur eine christliche und katholische Erziehung bewältigen kann, die es versteht, alle Fortschritte der Pädagogik zu verwerten, freilich mit kritischem Blick, um das Gold von der Spreu zu unterscheiden; eine Erziehung, die sich unmittelbar an die besten Kräfte des Menschen wendet und damit indirekt auch den Unterricht und selbst die Gesundheitspflege beeinflusst, d. h. sie mit einem neuen Geist belebt, sie adelt und vor verhängnisvollen Verirrungen und Irrwegen bewahrt; eine Erziehung, die zu den natürlichen Mitteln die übernatürlichen hinzufügt, die zu den geordneten Energien des Erkennens und Wollens die Lichte des Glaubens und die Kräfte der Gnade hinzulege, jene Lichte und Kräfte, die allein möglich machen, was menschlich unmöglich scheint (vgl. Lk. 18, 27: »Was für Menschen unmöglich ist, das ist möglich für Gott«).

VOLKSSCHULE

HEIMATBETONTER SACHUNTERRICHT

Beitrag zum Unterstufenunterricht

Von Sr. Venantia Thürlemann

Wenn uns jeweilen im Frühjahr die Eltern ihr Erstklaßkind als Schulneuling übergeben, so spüren wir warm die Verantwortung des Lehrberufes.

Es ist der erste Schulumorgen. Sorgfältig haben wir uns vorbereitet, die Schar der Neuen zu empfangen. Da rücken sie von allen Seiten an. In Begleitung des Vaters oder der Mutter tun sie diesen ersten, wichtigen Schritt zur Schule. Ein buntes, farbenfrohes Bild setzt sich langsam auf dem Schulplatz zusammen: Blitzsaubere Schürzen, flatternde Haarbänder, feingebügelte, saubere Bubenhosen und Kittel, nagelneue, braune Schultaschen. Aber wichtiger sind uns die Persönchen, die uns erwartungsvoll die Hand reichen, mit freudig strahlenden Augen die einen, ängstlich fragend die andern. Uns interessieren die verschiedenen Typen: Der kecke, spitzbübische Blick des kleinen Hans, das ängstliche, furchtsame Vreneli, das krampfhaft die Mutterhand festhält, der zappelige, nervöse Toni, der

von einem Bein aufs andere hüpf, der schwerfällige Karl, der da an der Mauer lehnt, das Mutterkind Gritli, dem die Trennung ein Stück von seinem Kinderherzen reißen will, die praktisch veranlagte Ruth, die eben ihrem Gespänlein noch die Schürze zuknüpft. Ja, wirklich, jedes auch dieser Kleinen, eine Welt für sich!

Da tritt an uns die ernste Frage: Wie bilde ich aus diesem Vielerlei eine Einheit, eine Klassengemeinschaft? Wie begeistere ich diese zappelige Schar fürs Lernen? Wie erziehe und bilde ich diese jungen Menschen? Alle diese Fragen lassen sich lösen, wenn die Schule den Kindern zur Heimat wird.

Was ist Heimat? In einer diesbezüglichen Arbeit wurde die Heimat sehr sinnvoll genannt: Etwas Geistiges, etwas Erlebtes und Erliebtes. Bis zum Schuleintritt bemühte sich liebende Mutterhand, die Kinderheimat zu gestalten. Nun wird ein Teil der Erzieherarbeit von den Eltern dem Leh-